Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Spieß, B.: Eine Bauernhochzeit an der Ellna.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

Signatur eines wahren Israeliten in dem Munde Christi: ein Mensch, in welchem kein Falsch ist. Dieser ideale Zug feierte seine Vollendung in der Person Christi.

Nun aber tritt auch dem König der Juden der Judas gegenüber. Und wenn wir fragen: wie war es möglich, daß aus dem Volke der Propheten eine Sekte werden konnte, die den Talmud erzeugte, so liegt die Lösung des dunklen Räthsels einfach in der Thatsache, daß der Fanatismus der Hierarchen den Charakter des edlen Volkes auf lange Zeit hin verkehrt hatte.

Es war also auch nicht zufällig, daß falsche Zeugen gegen Jesum auftraten mit der Beschuldigung; er hat gesagt, ich kann den Tempel Gottes abbrechen und in dreien Tagen denselben bauen. Der Fluch des Fanatismus mußte sich in dieser Verdrehung des Wortes Jesu offenbaren, auch darin offenbaren, daß ihr Zeugniß nicht übereinstimmte. „Falsch Gehör und Wort" das war das Gericht des Fanatismus, welchen sie verfallen waren. Auch darin bleibt der heutige Fanatismus dem alten gleich, daß die Zeugnisse nicht übereinstimmen. Da gibt es eine andere lateinische Grammatik in Rom, eine andere im Berliner Centrum (utpote quae sit.), eine andere Definition der Ketzer in Meppen als in der römischen Dogmatik, eine andere Erklärung der Gebote Gottes für Frankreich und Süddeutschland, eine andere für Preußen, und bald heißt die angebliche Religionsverfolgung Julianisch bald Diocletianisch, obschon beide Methoden der Verfolgung einander völlig entgegengesetzt waren.

Heilloses Geschick, von den falschen Prämissen
Gestachelt zu falschem Gewissen und Wissen,
Falsch hören zu müssen, falsch reden zu müssen.

Eine Bauernhochzeit an der Ilm.

Von B. Spieß.

Vor kurzem hatte ich das Vergnügen, einer Hochzeit bei Verwandten in Oberellen, einer meiningischen Enclave im Eisenachischen, beizuwohnen. Da dieselbe mancherlei Eigenthümliches darbot, so lasse ich deren Beschreibung hier folgen.

Es war dies eine jener Hochzeiten, wie solche heutzutage nur noch selten und nur bei reichen oder wohlhabenden Leuten vorkommen. Sie dauerte drei Tage, und waren dazu etliche 70 bis 75 Personen geladen worden, eine Zahl, die nicht selten noch weit überschritten wird. Die Feierlichkeit begann mit

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

einem Dienstag, ein Tag, welchen man nicht bloß in dieser Gegend, sondern auch anderwärts, wie z. B. im Hennebergischen, mit Vorliebe wählt.

Zu dieser Hochzeit waren schon einige Tage vorher Zubereitungen gemacht worden. Man hatte ein Schwein und ein Kalb geschlachtet und von zwei Centnern Weizenmehl Kuchen gebacken. Das nöthige Rindfleisch hatte ein eisenacher Metzger geliefert; das Bier war aus der berühmten Brauerei in Neuenhof an der Werra, und der Branntwein, der hier wie in der ganzen Umgegend eine große Rolle spielt, wird wohl aus Nordhausen, der Metropole des spiritus alkoholis gekommen sein. Bei einer solchen Gelegenheit wird eine große Quantität von den beiden genannten Flüssigkeiten vertilgt.

Am Montag Abend, bei dem Anbruch der Dämmerung, brachten die Musikanten ein Ständchen vor dem Hochzeitshause, nach dessen Beendigung diese hineingingen und mit Wurst, Käse und Brod, Bier und Branntwein bewirthet wurden.

Des andern Morgens, also am ersten Hochzeitstage, um ein Uhrer 8, erschienen die Musikanten wiederum vor dem Hochzeitshause und bliesen einen Choral. Sobald der letzte Ton desselben verhallt war, zogen die Musikanten, welchen einige Hochzeitsburschen folgten, im Dorfe herum, eine Art Reveille machend, und luden die Geladenen zum Frühstück ein, worauf sich letztere in ihrem vollen Staat im Hochzeitshause einstellten. Dasselbe bestand in zweierlei Wurst (rother und weißer) und Brod, Bier und Branntwein, wobei die Musik aufspielte.

So gegen 11 Uhr Vormittags fand der Kirchgang statt, vor welchem den Gästen eine Tasse Bouillon gereicht wurde.

Unter dem Geläute der Glocken geht der Zug zur Kirche, vor welcher junge Maien standen. Im Winter setzt man statt derselben Tannenbäumchen.

An der Spitze des Zuges schreitet die Musik, einen feierlichen Marsch blasend, deren Instrumente mit rothen Bändern geschmückt sind. Unmittelbar hinter der Musik geht das Brautpaar, welchem eine Anzahl kleinerer, mit ihren Eltern gleichzeitig geladener Mädchen paarweise und mit Guirlanden auf dem Kopfe, folgen. Auf diese kommen, ebenfalls paarweise, die jungen Burschen und Mädchen, letztere mit Kränzen von künstlichen Blumen im Haar. Hinter diesen schreiten die verheiratheten Männer und Frauen einher, und den Schluß des Zuges bilden die Väter des Brautpaares.

Das Kostüm des Brautpaares, wie das der Hochzeitsgäste bot mit Ausnahme der alten Weiber, die sich von ihrer breiten Haube mit der bis tief in die Stirn hineinreichenden Spitze nicht trennen können, nichts Charakteristisches dar, indem die alte thüringisch-hessische Tracht dieser Leute schon längst der neumodischen unmalerischen städtischen Kleidung hat weichen müssen.

Die Braut trug einen schwarzen faltenreichen Tuchrock mit einer sog.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Quitschfalte in Kniehöhe, auf welcher ein Perlenbesatz, eine dergleichen Jacke, eine blaue seidene Schürze, weiße baumwollene Strümpfe und Komode (sog. umgenähte, nicht den ganzen Fuß bedeckende lederne Schuhe). Auf dem Haupthaar ruhte das Myrthenkränzlein, welches man nur ein Mal im Leben trägt.

Der Bräutigam trug einen schwarzen Tuchrock, eine dergleichen lange Hose, schwarze Weste, einen Cylinderhut und gewichste Stiefel, die nach Berthold Auerbach schon allein den Gebildeten verrathen. Das Myrthenkränzlein hatte derselbe an der linken Seite des Rockes. Diese Kränze waren von einer nahen unverheiratheten Verwandten der Brautleute am Abend vorher geflochten worden.

Die Mädchen hatten statt des schwarzen Rockes einen dunkelgrünen Tuchrock und eine hellfarbige Schürze, während die Burschen theils Tuchröcke, theils auch Joppen und meist Mützen trugen. Demnach unterschied sich der Anzug der Braut nur sehr wenig von dem der Mädchen.

Die Kleidung der verheiratheten Männer und Frauen, die über die Thorheiten der Eitelkeit und Koketterie hinaus sind, und nicht mehr darauf ausgehen, Eroberungen zu machen, war weniger gewählt, wiewohl sauber und einem solchen Feste ganz angemessen.

In der Kirche angekommen, empfing den stattlichen Zug ein Präludium der Orgel mit vollen Stimmen, während die Musik schwieg. Vater und Schwiegervater stellten sich seitwärts vom Altar auf; das Brautpaar aber blieb hinten im Schiff der Kirche stehen, und alle Uebrigen des Zuges nahmen die Kirchenstände, je nach ihrem Geschlecht und Alter ein.

Nach dem Absingen einiger Verse aus dem Gesangbuch, welche auf die Handlung Bezug hatten, begab sich das Brautpaar zum Altar, vor dem der Geistliche indessen sich aufgestellt hatte, und die Trauung erfolgte nach der herkömmlichen Weise.

Nach dem Rückzug zum Hochzeitshaus, der in der nämlichen Ordnung wie hinwärts erfolgte, fand die Gratulation statt, nicht nach Rang und Stand, wohl aber nach dem Grade der Verwandtschaft.

Unmittelbar auf die Gratulation folgte die Hauptmahlzeit. Es wurde an drei verschiedenen Tischen gespeist. Am ersten Tisch saßen der Herr Pfarrer, der Herr Lehrer, der Gutspachter, die beiden Väter und meine Wenigkeit.

Den zweiten Tisch nahmen die Verheiratheten ein, und den dritten hatte das „Junggesinde," d. h. die Burschen und Mädchen, eingenommen. Die Kinder mußten sich mit dem Essen gedulden, bis die Erwachsenen getafelt hatten.

Diese Mahlzeit bestand aus mehreren Gängen, die jedoch nicht so strenge und regelrecht von einander abgesondert waren, wie dies an den großen Tafeln bei Fürsten und Herren der Fall zu sein pflegt. Den Anfang machte eine

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Semmelsuppe, ihr folgte Sauerkraut mit Schweinefleisch, hierauf Reissuppe mit Rindfleisch, dann Meerettig mit Rindfleisch, und zuletzt verschiedene Kuchen, wovon je ein halber Kuchen auf den Teller gelegt wurde. Bier und Branntwein fehlte dabei nicht, und die Musik spielte lustige Weisen.

Das Auftragen der Speisen wurde vom Bräutigam und einigen Weibspersonen in weißer Schürze besorgt. Während der Mahlzeit tranken die Burschen den Mädchen fleißig zu. Was dies zu bedeuten hatte, das sollte ich erst später erfahren.

Am Ende der Mahlzeit erschien die Köchin mit einem stark versengten Lappen, dem Reste ihrer verbrannten Schürze, auf einem Rührlöffel, sich ein kleines Geschenk als Ersatz für jene ausbittend. Auch die Musikanten sah ich einige Male während des Spielens mit einem Teller bei den Gästen umhergehen.

Kaum war die Tafel aufgehoben, so ging's mit Musik unter die große schöne Dorflinde zum Tanz, welchem die meisten Gäste beiwohnten.

Dort angekommen, nahmen die Mädchen ihren Kranz vom Haupte und hefteten ihn an die Mütze derjenigen Burschen, die ihnen während der Mahlzeit zugetrunken hatten. Und dieser Bursch blieb von nun an der beständige Tänzer des betreffenden Mädchens. Während des Tanzens wurde Kuchen herumgereicht.

Aus manchem jener leichtgebildeten Paare mag nicht selten später ein Ehepaar werden; denn es wird auch hier wie bei uns im Hennebergischen heißen: „es ist kein Hochzeitchen so klein, es kommt ein anderes wieder auf die Bein'."

Erst gegen 6 Uhr Abends kehrten die Tänzer in's Hochzeitshaus zurück, um die Abendmahlzeit einzunehmen, die bald nachher aufgetragen wurde. Dieselbe bestand in verschiedenen Salaten mit Kalbs- und Schweinebraten. Auf die Mahlzeit folgte ein Tanz im Hause selbst, welcher bis zum andern Morgen gegen 4 Uhr anhielt.

Diese Art des Tanzens war mir neu. Die Touren hatten eine Dauer von einer halben Stunde und waren aus verschiedenen Tänzen (Galopp, Walzer, Schottisch 2c.) zusammengesetzt. Zwischen jeder Tour fand eine längere oder kürzere Pause statt, die mit Gesang, in Begleitung der Musik, ausgefüllt wurde. Um 12 Uhr Mitternacht, auch am Schluß des Tanzes, wurde gegessen.

Am zweiten Hochzeitstag erscholl wieder ein Choral vor dem Hochzeitshause, worauf, wie am ersten Tage, zum Frühstück eingeladen wurde, welches in Wurst und Salat, Käse und Brod und Kuchen bestand.

Um 11 Uhr Vormittag trug man dann noch ein Warmbier auf. Die Zwischenzeit wurde mit Gesang und Tanz ausgefüllt.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Jetzt kam das Hänseln der jüngsten anwesenden Ehepaare, d. h. derjenigen jungen Eheweiber und Ehemänner, welche zuletzt Hochzeit gehalten hatten, an die Reihe. Männer und Burschen versuchten nämlich, einen Schuh, einen Stiefel der Betreffenden zu erhaschen, was ihnen theilweise auch gelang. Der Raub wurde dem Verstrich unter den Theilnehmern ausgesetzt und das hieraus gelöste Geld gemeinschaftlich in einem Punsch vertrunken.

Nachdem noch ein Choral vor dem Hochzeitshause angestimmt worden war, wurde abermals zum Tanz unter die Linde gezogen. Jetzt trug auch die Braut ihren Kranz wieder, den sie seit gestern abgelegt hatte.

Noch während des Tanzes brachte der Metzger, welcher in der Küche beschäftigt ist, in weißem Fürtuch und dem Gürtel mit Stahl und Messerbesteck, das Beil im Arm, einen Ochsen an der Kette geführt, um ihn, wie es schien, zu schlachten. Er gab ihm einen Schlag mit dem Beil auf den Kopf; der Ochse stürzte zu Boden, sprang aber sofort wieder auf und lief unter dem Hallo der Menge wieder auf und davon, indem er sich zu einem Manne entpuppte, dessen Kopf und Hörner ein umgestürzter irdener Tiegel gewesen war.

Zum Hochzeitshause zurückgekehrt, was so gegen 6 Uhr Abends stattfand, nachdem den Gästen noch eine Weckſuppe gereicht worden, schritt man zum Schenken. Die Geschenke, welche nicht allzureichlich flossen, bestanden meistens in Geld, selten unter 2 Thaler, und nur zum kleinsten Theil in Haus- und Küchengeräthschaften. Ein besonderes Ceremoniel, wie dies bei dieser Gelegenheit bei uns an der Werra üblich war und zum Theil noch ist, fand dabei nicht statt.

Sobald die letzten Stücke abgegeben waren, wurden die Geschenke sämmtlich auf einen Haufen zusammen gelegt, über welchen die Braut springen mußte.

Nach dieser Motion wurde wieder eine Mahlzeit gehalten, bestehend in Kraut mit Schweinefleisch, Selleriegemüse mit Semmelklößchen und Rindfleisch, Wurst, kaltem Kalbsbraten und Bratwürsten, die auch hier üblich sind, und verschiedenen Salaten. Dem Mahle schloß sich ein Tänzchen an, welches fast ununterbrochen bis zum nächsten Morgen anhielt, und während desselben wurde nach Belieben gegessen und getrunken.

Wenn je ein Fest erst dann recht gefeiert werden kann, wenn man dabei brav ißt und trinkt, so konnte gewiß keine Hochzeit besser gehalten werden als eben diese.

Gegen Mitternacht wurde der Tanz dadurch unterbrochen, daß die jungen Weiber und Mädchen der Braut den Kranz vom Haupte herunterrissen und ihr dafür eine „Bätze“ (Haube) aufsetzten. Bei dieser Handlung gab's Kaffee mit Kuchen, welcher eigens zu diesem Zwecke gekocht worden war.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Nun aber hatte die Hochzeit, wie man zu sagen pflegt, „ein Loch bekommen", d. h. sie war ihrem Ende nahe, denn alles hienieder hört ja einmal auf. Das sprach sich denn auch in einer gewissen Abspannung von Seiten der Hochzeiter, wie der Gäste aus; Speisen und Getränke mochten wohl auch auf die Neige gehen.

Am dritten als am letzten Hochzeitstage, war es bereits 11 Uhr Vormittags geworden, als sich die Gäste zum Frühstück im Hochzeitshause einfanden. Sie waren heute gekommen, ohne von den Musikanten, die von da an wegblieben, geladen worden zu sein. Es gab Suppe, Wurst und sauere Gurken, Bier und Branntwein. Um 2 Uhr Nachmittag wurde Kaffee getrunken. Die Zwischenzeit vertrieb man sich auf folgende Weise: Burschen und Mädchen, junge Eheweiber und Ehemänner, jedes Geschlecht besonders, drangen in die Häuser der Geladenen und entwendeten Eier wie und wo sie solche fanden, wozu sie stillschweigend Erlaubniß hatten. Diese Eier versteckten sie im Hochzeitshause und in der nächsten Nachbarschaft an Orten, an welchen man sie nicht leicht vermuthete, z. B. in Stiefel, Rocktaschen, Uhrgehäuse und dergl., worauf eine Partei die Eier der andern suchte. Die gefundenen Eier wurden dann in verschiedener Form, gesotten, „ausgeschlagen" (Rühreier), oder auch roh verspeist.

Nach dieser Zerstreuung unterhielt man sich mit Kartenspiel, Gesang und Tanz nach einer Harmonika. Es folgte dann gegen 6 Uhr Abends noch ein kleines Mahl (die „Trollsuppe"), bestehend in einer Wassersuppe mit Rahm und gerösteten Semmelschnitten, Nudelsuppe mit Rindfleisch und Uebriggebliebenes: Sauerkraut, Schweinefleisch, Sellerie und andere Reste; man plauderte noch ein paar Stündchen, und aus war's.

Literatur.

Civil im Kriege, Studien und heitere Skizzen zum Versuch einer Reorganisation der freiwilligen Krankenpflege im Felde und Daheim von Dr. jur. Max Bauer. Berlin, 1875. Carl Heymann's Verlag. — Diese Zeilen wollen das sehr lesenswerthe anspruchslose Schriftchen des früheren Delegirten der freiwilligen Krankenpflege bei der Maas-Armee vorläufig nur anzeigen, und später näher auf die ernsten Vorschläge und die gemischten Kriegserlebnisse des Verfassers näher eingehen. Schlachtenbummler ist der Verfasser jedenfalls nicht gewesen, sondern harter Arbeiter um Gotteslohn. Das kann ihm Schreiber dieses bezeugen, der die Hälfte Frankreichs an seiner Seite durchmessen hat. Davon giebt auch das vorliegende Schriftchen Kunde. Wenn dem ernsten ersten Theile, in dem sich die practischen Erfahrungen und Vorschläge Bauer's auf dem Gebiete der freiwilligen Krankenpflege niedergelegt finden, ein meist sehr heiterer zweiter folgt, welcher die Kriegsfahrten Bauer's schildert, so wird man doch nur unschwer erkennen, daß neben dem Ernst auch der Scherz nur dazu verwendet ist, um die wohlgemeinten Rathschläge Bauer's zur Umgestaltung der freiwilligen Krankenpflege an der Hand individueller Erfahrung zu befürworten. B.

Verantwortlicher Redakteur: **Dr. Hans Blum** in Leipzig.
Verlag von **F. L. Herbig** in Leipzig. — Druck von **Hüthel & Herrmann** in Leipzig.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG